



Unterschiedliche Ansichten in Belgrad diskutieren Adrijana, Ljiljana, Srdjan, Biljana und Davor über ihre Perspektiven in einem schwierigen Umfeld.

FOTOS: ROBERT HANSEN

«Milosevic hat mir zehn Jahre zerstört»

Serbien Hoffnung, Wut, Frustration und Wiederaufbau – Wie fünf Jugendliche ihre Zukunft sehen

Vor drei Jahren fielen Bomben auf ihre Stadt. Heute stehen fünf Jugendliche vor einer schwierigen Zukunft und suchen einen Weg heraus aus der Isolation. In Belgrad – oder im Ausland.

ROBERT HANSEN, BELGRAD

In Den Haag steht Milosevic vor Gericht. Er hat euer Leben massgeblich beeinflusst. Was geht in euch vor, wenn ihr den Kriegstreiber im Fernsehen seht?

Ljiljana: Ich schaue mir den Prozess nicht an, weil ich sein Gesicht nicht mehr sehen und seine Stimme nicht mehr hören kann.

Srdjan: Ältere Menschen sind eher für Milosevic, die jüngeren gegen ihn.

Müsste Milosevic nicht in Serbien vor Gericht gestellt werden?

Davor: Ja. Hier müsste er wegen der Verbrechen im Kosovo, in Bosnien und Kroatien verurteilt werden.

Adrijana: Milosevic war lange genug in Serbien. Unser Land braucht keine zusätzlichen Probleme. Wer sollte ihn denn verurteilen? Das gäbe nur noch mehr Proteste.

Ljiljana: Ich hätte grosse Angst vor seiner Kraft.

Hat er nach all den Kriegen immer noch Unterstützung in Serbien?

Adrijana: Die meisten Leute sind nicht interessiert, was Milosevic zu sagen hat. Für die Jungen ist er Vergangenheit.

Was ist für die Jungen Zukunft?

Srdjan: Das hängt davon ab, wie schnell dieses Land wieder aufgebaut werden kann. Die meisten Jungen wollen nicht

jahrelang warten, bis sie sich ein Haus oder ein Auto leisten können. Wir können in zehn Jahren nicht auf den Stand kommen, wie er vor zehn Jahren war. Die meisten möchten Serbien verlassen, um in fünf bis zehn Jahren wieder zurückzukehren.

Adrijana: Ich glaube, dass sich Serbien wieder entwickelt. Ich plane, hier zu bleiben. Ich fühle mich hier mehr oder weniger Zuhause, obwohl ich aus Kroatien komme.

Biljana: Ich wollte vor einigen Jahren ins Ausland. Aber ich habe meine Familie hier, mein Mann ist derzeit bei der Armee. Ich hoffe, dass wir beide Arbeit finden.

Srdjan: Wir hoffen auf Investitionen. Es ist nicht gut in einem Land zu leben, das auf Hilfe von aussen angewiesen ist. Wir müssen unser Land selber aufbauen können. Und wir müssen Mitglied der Europäischen Union werden. Wir erfüllen bereits einige Vorgaben. Wir wären dann nicht mehr so isoliert. Die letzten zehn Jahre habe ich mich wie im Gefängnis gefühlt.

Ljiljana: Milosevic hat zehn Jahre meines Lebens zerstört.

Von Serbien aus sind Kriege angezettelt worden, die Zehntausende Menschen das Leben gekostet haben. Fühlt ihr euch mitschuldig, was geschehen ist?

Adrijana: Ich fühle mich nicht schuldig, wir können aber auch nicht verdrängen, was geschehen ist. Doch auch auf kroatischer Seite wurden Verbrechen begangen, die nie thematisiert worden sind.

Biljana: Ich wählte Milosevic nicht und ich tat alles, dass er nicht mehr an der Macht ist. Aber ich fühle mich schuldig.

Ljiljana: Im Ausland schämten wir uns zu sagen, welche Nationalität wir ha-

ben. Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen. Warum hassen mich die anderen?

Davor: Ich fühle mich nicht schuldig, weil ich seine Politik nie unterstützt habe. Die Schuldfrage ist schwierig zu beantworten. Die Nato hat auch kriminelle Dinge getan, als sie die Bevölkerung bombardiert hat.

Ljiljana: Ich möchte das nie mehr erleben müssen. Ich verstand nicht, weshalb Zivilisten sterben mussten, warum nicht einfach Milosevic getötet wurde.

Die Nato zwang mit dem Bombardement Milosevic in die Knie.

Ljiljana: Das Bombardement hat überhaupt nichts gebracht. Milosevic blieb unversehrt, wir mussten leiden. Die Nato hat ihn nicht zum Rückzug gezwungen, das haben wir auf der Strasse gemacht.

Adrijana: Wir leben im 21. Jahrhundert. Es hätte andere Wege gegeben, als Bomben zu werfen.

Davor: Das Bombardement war das Ergebnis schlechter Politik. Jener von Milosevic und jener von Europa. Während und nach dem Bombardement wurde Milosevic unheimlich gestärkt. Wir hatten alle das Gefühl, die ganze Welt sei gegen Serbien.

Adrijana: Ja, die Serben schlossen sich zusammen.

Ljiljana: Während zehn Jahren waren alle gegen uns. Nun haben wir das System durch unseren Widerstand zum Rückzug gezwungen, aber die Hilfe von aussen kam nicht. Wir werden einfach vergessen.

Anders als das immer noch politisch zu Serbien gehörende Kosovo. Die Region wird mit internationaler Hilfe grosszügig aufgebaut. Kosovo will sich aber

von Serbien abspalten. Was haltet ihr von dieser Idee?

Davor: Das ist absolut inakzeptabel. Kosovo ist ein Teil von Serbien.

Srdjan: Es hängt davon ab, was die Staatengemeinschaft, welche das Gebiet verwaltet, entscheiden wird. Ich muss mich nicht darum kümmern.

Ljiljana: Wir lebten während vieler Jahre zusammen und ich kann mir nicht vorstellen, plötzlich vor einer Grenze zu stehen. Das Kosovo empfinde ich als einen Teil von Jugoslawien. Wenn sich die Kosovaren abspalten wollen, sollen sie das tun, aber bitte ohne Krieg.

Viele Serben empfinden das Kosovo als Wiege des Landes und im Kosovo war einst das kirchliche Zentrum der Serben.

Ljiljana: Ich kann Kirchen nicht mit Menschenleben aufwiegen. Menschen sind wichtiger als Land.

Davor: Aber sein Land zu verlassen ist sehr schwer.

Ljiljana: Die Serben im Kosovo müssen Rechte erhalten, aber auch akzeptieren, dass sie in einem anderen Land leben. Wenn ich morgen nach Deutschland auswandern würde, müsste ich auch die dortigen Gesetze akzeptieren.

Adrijana: Die Menschen sind müde, sich immer wieder eine neue Existenz aufzubauen.

Ljiljana: Ich glaube, dass die Serben in das Kosovo zurückkehren können.

Adrijana: Der Prozess wird länger dauern als in Bosnien oder Kroatien.

Davor: Der heutige Status des Kosovo gründet auf einen Krieg. Wie Milosevic auf Terrorakte der Albaner reagiert hat, ist unakzeptabel. Aber im Kosovo gilt immer noch das alte jugoslawische Recht. Die Menschen müssen sich immer noch nach den alten Gesetzen

richten. Bisher sehe ich jedoch keinen positiven Willen, die Probleme in Frieden zu lösen.

Können Serbien und Kosovo überhaupt friedlich nebeneinander leben?

Ljiljana: Kann man jemanden zwingen, nett zu seinem Nachbarn zu sein?

Srdjan: Wenige Menschen gingen nach Kroatien zurück. Die meisten möchten zwar, aber das Gesetz ist so formuliert, dass sie nicht konnten. Ich glaube auch nicht, dass die Serben im Kosovo durch Gesetze geschützt werden, ich befürchte Racheakte.

Adrijana: Es ist einfach zu früh, über die Unabhängigkeit des Kosovo zu diskutieren. Die Politiker haben eine falsche Agenda. Zuerst müssen die echten Probleme angepackt werden – ökonomische. Die Menschen können keine Mauern essen.

Ljiljana: Viele haben ja nicht einmal mehr ein eigenes Haus.

ZU DEN PERSONEN

Adrijana, 28, Kroatin, machte eine Ausbildung als Business Managerin und arbeitet bei verschiedenen NGOs.

Ljiljana Popovic, 27, Serbin, studierte Mathematik und arbeitet bei Caritas Schweiz.

Srdjan Borovic, 27, Serbe, studierte Wirtschaft und arbeitet bei einer humanitären Organisation.

Biljana Gavovic, 27, Serbin, studierte Biologie und sucht Arbeit.

Davor Dzalto, 22, Bosnier, studiert Geschichte und möchte im Ausland künstlerisch tätig werden. Die fünf Jugendlichen wohnen in Belgrad.

Hilfe in einem vergessenen Land

Belgrad Drei Jahre nach dem Krieg sind die Wunden noch zu sehen

Eine hübsche Frau lehnt sich an einen lächelnden Mann. «I choose an American original», wirbt die Zigarettenmarke aus jenem Land, das die Serben immer noch als Aggressor empfinden. Der Krieg, der Anfang Juni vor drei Jahren zu Ende ging, hat das Land in bittere Armut gestürzt. In einigen Häusern mitten in der serbischen Hauptstadt klaffen grosse Löcher und die Mauern sind russgeschwärzt. «Für die Menschen, die den Frieden gebracht haben», steht auf dem Denkmal im Zentrum der südostserbischen Stadt Nis. In Marmor gemisselte Soldaten kämpfen siegreich: 1874, 1877, 1915, 1918. 1999 wurde kein Denkmal errichtet. Anders als im Kosovo und in Bosnien, wo internationale Organisationen und Armeen Geld und Arbeit in das Land gebracht haben, engagieren sich in Serbien nur wenige Hilfsorganisationen.

Die Preise der Lebensmittel haben sich in Serbien während der letzten drei Jahre verdoppelt. Die Armut ist geblieben. Ein Durchschnittseinkommen von umgerechnet 300 Franken pro Monat reicht knapp zum Überleben. «Serbien kommt nach dem Krieg nur langsam aus seinem Schattendasein heraus», sagt John Birchenough, Delegierter von Caritas Schweiz im Kosovo. Er koordiniert die Unterstützung des Schweizer Hilfswerkes, das derzeit mit einem Zweijahresbudget von 3,5 Millionen Euro hilfsbedürftige Menschen unterstützt. Die Gelder kommen aus Caritas-Organisationen der Schweiz, Holland, Luxemburg, Spanien und Tschechien.

In Sozialzentren treffen sich die Menschen, durchbrechen ihre Einsamkeit. 50 000 Menschen erhielten vergangenen Winter Holz für die Heizung, 35 000 Pakete mit Lebensmitteln wurden verteilt. «Wo wir Not sehen, helfen

wir. Wir fragen nicht nach Konfession, Nationalität und Sprache», sagt Pater Amat Lotspeich, Direktor von Caritas Jugoslawien, das seit 1995 als Bürgerverein offiziell besteht. «Es ist schwierig, für Serbien zu Donatorengeldern zu kommen», sagt Lotspeich. 1053 Menschen werden derzeit im ersten nationalen Programm betreut. Eine davon ist die 89-jährige Maria, die mit ihrem 64-jährigen Sohn in einem Vorort von Belgrad eine Kellerwohnung bewohnt. Maria sitzt im Rollstuhl, wegen ihrer Zuckerkrankheit hat sie ihr Bein verloren. Caritas bezahlt der mittellosen Frau Medikamente und die Stromrechnung. «Unser dreiköpfiges Team betreut derzeit 71 Menschen. Diese sind sehr glücklich und dankbar», erzählt Krankenschwester Mira Momcilovic. «Seit März 1998 haben wir 2750 Besuche gemacht.» Einmal pro Woche ist das Team bei Maria. (roh)



Hilfe Krankenschwester Mira Momcilovic misst Maria den Blutdruck. Zusammen mit ihrem Sohn Josip bewohnt sie eine feuchte Kellerwohnung.